Irrthum, Zweifel und Wahrheit.

Eine Rede

an

die Studierenden

der

königl. Ludwig-Maximilians-Universität

in München;

gehalten am 11. Januar 1845

von

Dr. Joh. Jos. Ign. Döllinger,

z. Z. Rektor.

München.

Druck der Dr. Carl Wolf'schen Buchdruckerei.

Irrthum,
Zweifel und Wahrheit.

Hochansehnliche Versammlung!

Die Gelegenheit, zu einer gemischten Versammlung von Studierenden aller Fakultäten zu sprechen, bietet sich im ganzen Laufe des akademischen Lehramtes so selten dar, daß der Redner sich in solchem Falle gerne ein Thema wählt, welches ihm vor Allen am Herzen liegt, und dessen Gewicht und Bedeutung er nicht hoch genug anschlagen zu können glaubt.

Die Ansicht ist gegenwärtig ziemlich allgemein verbreitet, daß unsere Zeit eine Zeit des Uebergangs und Werdens, und deßhalb der Gährung und der Widersprüche sey. Tritt ein solcher Wendepunkt in der Weltgeschichte ein, dann pflegt er fast immer von den Symptomen einer großen Zerrissenheit, einer geistigen Anarchie und eines unruhigen Treibens in allen Gebieten menschlicher Thätigkeit und Erkenntniß

begleitet zu seyn. Auch die großen Lehrkörper und Unterrichtsanstalten der Nation werden dann von der allgemeinen Bewegung nicht unberührt bleiben, die vielmehr oft vorzugsweise in den Hochschulen ihren Sitz hat und ihre Organe sich bereitet, und wenn es gleich die vorwiegende Bestimmung derselben ist, das alt Ueberlieferte, die festen und durch lange Prüfung bewährten Resultate der Wissenschaft mitzutheilen, so kann doch diese Bestimmung unserer Hochschulen gegen das Eindringen der allgemeinen Unsicherheit und gegen die Schwankungen, welche sich selbst der ersten Principien der Wissenschaft bemächtigt haben, nicht schützen. Leicht kann es dann geschehen, daß selbst in den Vorträgen verschiedener Lehrer eine gewisse Disharmonie, eine Unvereinbarkeit nicht nur in einzelnen Resultaten der Forschung, sondern selbst in den Principien sich fühlbar macht, so daß der Studierende sich wider seinen Wunsch auf den Standpunkt der Wahl und der eigenen Beurtheilung und Entscheidung gestellt findet, während er lieber in einfach gläubiger Hingebung das Dargebotene blos in sich aufnehmen möchte.

Kann es nun so geschehen, daß auch der thätige und ernsteifrige Zögling die Hochschule mit einem trüben Gefühle getäuschter Hoffnung, unbefriedigter Sehnsucht und innerer Haltungslosigkeit verläßt, weil ihm statt der erwarteten Gewißheit und Klarheit nur ein

Conflikt unversöhnbarer Ansichten und Systeme entgegentrat, so steht es mit dem Erfolge, der von einer fortgesetzten Beschäftigung mit der Wissenschaft gehofft werden könnte, nicht viel besser; denn, um es gleich unumwunden auszusprechen, der größte Theil unserer Literatur, der ernsten und wissenschaftlichen sowohl als der leichtern und populären, ist mit den mannigfaltigsten und gefährlichsten Irrthümern erfüllt; es ist eine trübe mit geistigen Miasmen und Krankheitsstoffen geschwängerte Atmosphäre, in welcher man hier athmet, und nur die kräftigsten gegen das Contagium anderweitig gesicherten Naturen vermögen sich in solcher Atmosphäre gesund zu erhalten. Ich spreche dieß als einfache Thatsache aus, nicht etwa weil ich das Bewußtseyn habe, mich in der literärischen Minorität zu befinden, sondern weil heut zu Tage jeder, welchen Standpunkt er auch einnehmen möge, dasselbe Urtheil zu fällen nicht umhin kann; denn die Zerrissenheit der Geister, der Widerspruch der Richtungen, der Kampf der Doctrinen ist so groß und vielfach verschlungen, daß Niemand mehr wähnen kann, seine Ansichten seyen getragen und bewährt durch die imponirende Authorität einer allgemein verbreiteten Ueberzeugung, und er wisse sich in wesentlicher Uebereinstimmung mit allen tüchtigen Köpfen und hervorragenden Geistern Europa's. Zugeben muß also wohl Jeder, daß der Wahn und der Irrthum innerhalb des wissenschaftlichen und li-

terärischen Gebietes der Gegenwart sein gewaltiges und weithin sich ausdehnendes Reich habe; er müßte denn in gedankenloser Trägheit oder stumpfer Gleichgiltigkeit wie damals Pilatus fragen: Was ist Wahrheit? und mit der Bedeutsamkeit des Irrthums zugleich auch die Bedeutung und Kraft der Wahrheit abläugnen wollen.

Und doch — unsere ganze Hoffnung einer bessern und glücklichen Zukunft beruht darauf, daß Sie, meine Herren, den Ariadnesfaden in diesem Labyrinthe zeitig erkennen und ergreifen und Ihr ganzes Leben hindurch festhalten mögen. Sie sind zu Führern und Vorgängern in Kirche, Staat und Wissenschaft bestimmt; welches auch Ihr specielles Fach und Ihr künftiger Beruf seyn mag, es ist unmöglich, daß Sie der geistigen Bewegung der Zeit und ihren Einflüssen sich entziehen; mit jedem Athemzuge gleichsam und durch alle Poren dringen die Ideen, welche die Zeit bewegen, in den Leib der Gesellschaft wie in das Bewußtseyn des Einzelnen ein, und Niemand, der nicht in den niedern Schichten der bürgerlichen Gesellschaft verharren oder sich zu selbsterwählter Rohheit und Abstumpfung verurtheilen will, vermag es sich auf blos mechanische und äusserliche Weise diesen stets erneuerten Eindrücken zu verschließen; vielmehr muß er mit ihnen irgendwie zum Abschlusse kommen, entweder in-

dem er sich ihnen hingibt, oder indem er sie überwindet, und zwar innerlich und wahrhaft durch die Gediegenheit seiner auf dem allein sichern moralischen Grunde erbauten Ueberzeugung sie überwindet.

Oder sollte vielleicht Jemand unter Ihnen wähnen, es handle sich für ihn um die bloße praktische Abrichtung zum künftigen Amte und Brodverdienste, und er brauche sich daher um jenen Meinungskampf, von welchem die niedere Sphäre des Alltagslebens und des mechanischen Dienstes unberührt bleibe, nicht weiter zu kümmern? Aber, meine Herren, Sie sind alle zu Trägern und Organen der geistigen Bildung der Nation berufen, und nicht das kann Ihre Hauptaufgabe seyn, sich zu irgend einem Spezialgeschäfte mechanisch abrichten zu lassen, sondern es zu gründlicher harmonischer Durchbildung und zu geistiger Mündigkeit zu bringen; haben Sie dieß Ziel erreicht, wenigstens annähernd erreicht, dann sind Sie von selbst zu Allem tüchtig; ohne dieß aber würden Sie in jedem Berufe weder sich noch Andern je genügen können; denn der Geist des Menschen ist nicht so aus Stücken zusammengesetzt, daß man ein Stück desselben allein poliren und vervollkommnen könnte, während die übrigen im rohen Zustande bleiben, sondern er ist Eine Gesammtkraft, welche, um ein Ganzes zu Stande zu bringen, auch als Ganzes wirken muß.

Das, was uns vor Allem Noth thut, das, woran unser künftiges Wohl und Wehe hauptsächlich geknüpft ist, das ist die Bewahrung oder Herstellung einer gesunden öffentlichen Meinung. Sie ist eine Macht, die sich nicht unterjochen läßt, an ihr scheitert jeder Zwang und jede Einschüchterung, an ihr bricht sich jede Compressionsmaßregel, wie die Meereswoge am Felsen. Wohl mag sich mitunter die Bildung einer öffentlichen Meinung in einer gewissen Richtung hindern oder verzögern lassen, aber die schon ausgebildete wieder zu unterdrücken, übersteigt menschliche Kräfte; und wenn sie wirklich alle Stände gleichmäßig durchdringt, dann ist sie zuletzt doch die Königin, vor der Alles, willig oder widerstrebend, sich beugen muß. Darum sind die Ausschweifungen und Gewaltthaten eines durch gemeinsamen Wahn irregeleiteten schuldbeladenen Volkes das furchtbarste Schauspiel in der Menschengeschichte; und nur von innen heraus, nur auf dem mühsamen Wege der Erziehung und Belehrung könnte die allmählige Regeneration der verkehrten öffentlichen Meinung unternommen werden.

Sie nun, meine Herren, sind berufen, Lenker zugleich und Organe der Volksgesinnung zu werden, und wenn jede Krankheit, jedes Leiden um so schädlicher und Gefahr drohender ist, je edler das davon befallene Glied ist, und je wichtiger die Funktionen

desselben sind, muß es dann nicht ein banger und schmerzlicher Gedanke seyn, daß auch Sie von den Lieblingsvorstellungen der Zeit bethört sich zu Knechten derselben erniedrigen und dadurch vielleicht in weiten Kreisen unberechenbares Unheil verbreiten könnten? Denn neutrale und passive Zuschauer der großen Geistergährung können Sie unmöglich bleiben, und wollen Sie in dem Kampfe der Wahrheit und des Irrthums nicht Mitstreiter seyn, so werden Sie doch jedenfalls Mitleidende seyn. Es ist wahr, nur allzuviele lassen in Zeiten, wie die unsrige, grundsatzlos, ohne Steuer und ohne Compaß ihren Kahn auf dem wildbewegten Meere der Tagesmeinungen umhertreiben, unbekümmert, auf welchen Strand er geworfen, oder an welcher Klippe er zerschellt werden möge. Sie finden es so bequem, der Arbeit des Selbstdenkens überhoben, sich dem Eindrucke der Tagespresse und ihrer Umgebungen zu überlassen, oder sie wähnen auch, man könne und dürfe nicht wider den Strom schwimmen, und der Einzelne, wenn er die Meinungen der Menge nicht zu den seinigen mache, werde doch zuletzt von ihnen mit fortgerissen. Daß dem nicht also sey, daß vielmehr auch dem Einzelnen eine Macht nicht nur des Widerstandes, sondern selbst des Sieges über einen weit verbreiteten Wahn verliehen sey, das beweisen Beispiele der ältern wie der neuern Zeit. Um nur eines der schlagendsten zu erwähnen, so ist bekannt,

wie die französische Staatsumwälzung in ihrer ersten Entwicklungsperiode die Chimäre eines abstrakten, über jede historische Entwickelung und jedes Privatrecht hinwegschreitenden Staates zu Tage förderte, und wie dieser Wahn, der sich schnell des größten Theiles der Nation bemächtigt hatte, der begonnenen politischen Bewegung erst ihren zerstörenden Charakter verlieh. Mit Schrecken mußte man damals wahrnehmen, wie auch im übrigen Europa die Gesinnung bereits getrübt und demoralisirt war, und wie Tausende den Thaten der Revolution selbst dann noch Beifall zujauchzten, als sich bereits ihre wilde, schonungslose und blutdürstige Natur zu enthüllen begann; da trat der Engländer Burke auf und seinem beredten gedankenreichen Werke gelang es, die öffentliche Meinung, zunächst in England, zu wenden, die noch Schwankenden zu befestigen; und damit war gegen die Alles überfluthenden Doctrinen der Revolution ein Damm errichtet, den sie nicht mehr zu durchbrechen vermochten. Was aber dieser reich begabte Geist mit dem Muthe und der Würde eines Propheten im Großen vollbracht hat, das vermag im engeren Kreise und beschränkterm Maaße Jeder, der nur mit festem Willen und wohlbegründeter Ueberzeugung ausgerüstet sich an's Werk begibt.

Doch lassen Sie uns einen prüfenden Blick werfen auf die gewöhnlichsten Quellen jener Verirrungen,

denen jüngere Männer vorzüglich zu verfallen pflegen. Eine der häufigsten Ursachen, durch welche auch die Bessern sich häufig verführen lassen, liegt schon in dem unbedingten Vertrauen auf die Authorität berühmter Schriftsteller, welche durch den Glanz der Darstellung und den Wohllaut der Rede, durch Witz oder durch den Schein des Tiefsinnes blenden und bestechen. Ist doch die vertrauensvolle Hingabe an einen gepriesenen Author der Jugend so natürlich, der Menge überhaupt so bequem. Gerne folgt man dem für unfehlbar gehaltenen Führer, selbst dann noch, wenn die Dürftigkeit oder die Verkehrtheit des Inhalts sich hinter der gesuchten Dunkelheit des Ausdrucks birgt oder sich den Schein klug zurückhaltenden Reichthums zu geben sucht. Neuerlich hat man die Verführung, die von dieser Seite her droht, noch durch die Lehre zu verstärken gesucht, daß große Genie's und geistige Heroen vom Zwang und Urtheil der Moral emancipirt seyen, da diese höchstens nur in den niederen Regionen des Lebens und des Geistes sich geltend machen dürfe, die Heroen aber nach solchem Maßstabe des gemeinen Lebens nicht beurtheilt werden könnten. Ein Wahn, der freilich nur da, wo das moralische Bewußtseyn schon abgestumpft und erstorben oder doch dem Erlöschen nahe ist, sich festsetzen könnte. Aber wie betrügerisch sind überhaupt solche Authoritäten, wie täuscht oft das in sie gesetzte

Vertrauen, wenn sie nicht selbst wieder von einer höhern wahrhaften Authorität, der sie sich und ihr Denken unterordnen, getragen werden? Ich will nicht auf das Gericht verweisen, welches die Nachwelt oft schon in der nächsten Generation und fast immer mit beträchtlicher Beschränkung ihres Ansehens über solche Heroen zu halten pflegt: nur an zwei zufällig sich darbietenden Beispielen will ich zeigen, wie täuschend und unzuverlässig nicht selten die Urtheile und Entscheidungen der Gepriesensten auch in Gegenständen ihres unmittelbaren Berufes sind.

Vor etwa siebenzig Jahren gerieth das ganze literärische Europa in Entzücken und Begeisterung über die neue Erscheinung der Ossianischen Gesänge, in denen man die Stimme eines uralten und zwar fürstlichen Caledonischen Barden zu vernehmen und die reinste Volksüberlieferung aus dem dritten Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung zu besitzen glaubte. Selbst der feinsinnigste Kenner und Beurtheiler poetischer Leistungen, selbst Göthe, sprach unbedenklich seine Bewunderung des neu gehobenen Schatzes aus, und zog sogar den Ossian dem Homer vor. Gleichwohl gehörte nur mäßige Kenntniß der Geschichte und Literatur dazu, um die Unächtheit dieser Gedichte, in welchen den wilden Caledoniern des dritten Jahrhunderts die zartesten und ritterlichsten Gefühle und die großherzigsten

Gesinnungen untergelegt werden, zu durchschauen; auch ist jetzt kein Zweifel mehr, daß der Herausgeber, der Schotte Macpherson, zugleich der Verfasser war, und daß er mit einem glücklichen Nachbildungstalente begabt einige Bruchstücke späterer Lieder von schottischen Hochländern zu ganzen epischen und dramatischen Gedichten erweitert hat. Selbst später noch bildete Ossian in Cesarotti's italienischer Uebersetzung die einzige poetische Lektüre, an der Napoleon sich zu erfrischen pflegte. —

Hier ein zweites einem andern Literaturkreise entlehntes Beispiel: Die Bedeutung und der Inhalt der griechischen, namentlich der Eleusinischen Mysterien, bildet bekanntlich eines der wichtigsten und anziehendsten Probleme classischer Alterthumskunde. Neuerlich hat nun ein wegen seiner tiefen und umfassenden Gelehrsamkeit mit Recht gepriesener Philolog in einem ausführlichen Werke die mühsamste Untersuchung darüber angestellt, und sein mit entschiedener Zuversicht vorgetragenes Ergebniß ist dieß: die Mysterien seyen eigentlich nichts anderes gewesen, als ein mit einigem Schein von Ernsthaftigkeit getriebenes Kinder- und Puppenspiel, eine Art stummer religiöser Maskerade, mit welcher, völlig hohl und ideenlos wie sie gewesen, die Griechen sieben Jahrhunderte hindurch sich und andere zum Besten gehabt hätten. Gleichwohl haben

die Alten, Griechen sowohl als Römer, und die edelsten und einsichtsvollsten unter ihnen diesen Mysterien einen Charakter unantastbarer Heiligkeit beigelegt, sie haben die Theilnahme daran als einen Hauptvorzug des hellenischen Stammes betrachtet, und ihre Hoffnungen einer seligen Fortdauer nach dem Tode darauf gesetzt. Jenem Choragen aber und seiner Entdeckung haben nicht Wenige unserer Philologen freudig sich angeschlossen, ohne zu bedenken, wie sie hiemit die eigenen Götter, deren Dienste sie doch ihr Leben gewidmet, in den Staub treten.

Eine andere und zwar sehr häufig eintretende Ursache geistiger Verirrungen ist das Anlehnen an die herrschenden Vorstellungen und Lieblingsideen des Tages. Tausende von Menschen, welche weder Zeit noch Fähigkeit zur eigenen Prüfung und Untersuchung haben oder zu haben glauben, suchen sich mit Gedanken und mit dem, was man jetzt Ueberzeugung nennt, auf kürzestem Wege zu versorgen, und schöpfen daher aus der nächsten sich ihnen darbietenden Quelle, eignen sich die Ansichten an, die von den eben herrschenden Winden ihnen zugeweht werden, und die freilich oft bald hernach der erste von entgegengesetzter Seite her wehende Wind wie dürre Blätter vom Baume schüttelt. Häufig schlägt sich auch noch der Reiz der Neuheit hinzu, und es gibt daher Schaaren von Menschen,

denen jeder Wahn, jede Lüge und Thorheit willkommen ist, wenn sie nur erst von heute oder gestern ist; jeder neue Trank, den Jemand bereitet und stark gewürzt hat, wird begierig gekostet, nur das Wasser der alten einfachen Wahrheit, das freilich farblos, geruchlos, geschmacklos wie es ist, weder Zunge noch Gaumen kitzelt, finden sie ungenießbar.

Aber — **hominum commenta delet dies.** Wie der alte Kronos seine Kinder verschlang, so werden die Lieblingsvorstellungen einer Zeit von derselben Macht, aus deren Schooße sie geboren worden, wieder verzehrt und umgewandelt. Ja diese gährenden, tausendstimmig verkündeten, überall schnell anklingenden Ideen des Tages sind häufig so schwächliche Geschöpfe, daß sie kaum die nächste Generation erleben, und was heute noch als baare vollwichtige Münze begierig hingenommen worden, gilt morgen nur noch als rhetorischer Rechenpfennig, oder wird als hohle Phrase, als abgethaner verschollener Wahn verächtlich weggeworfen. So bewegt sich die Geschichte zwischen entgegengesetzten Irrthümern, und wer sich die Sache nur obenhin ansieht, der möchte wohl mit Lukretius sagen:

Wir alle ja wissen,
Wie das Menschengeschlecht nach Fabeln und Mährchen das Ohr hängt.

In alter Zeit wurden alle Wesen und Kräfte der Natur zu freien, wiewohl nach einer gewissen Ordnung und Gesetzmäßigkeit handelnden Persönlichkeiten gemacht, die man durch Bitten und Opfer lenken, durch Magie zwingen könne. In unsern Tagen dagegen wird die Natur als ein todter, gleich einem Uhrwerke ablaufender, jeder höheren Einwirkung entzogener Mechanismus dargestellt; Gott, den man bis dahin als allgegenwärtig und allwirksam gedacht, wird außer der Welt und hinter sie gesetzt; daß er den Naturlauf, den man als ein unbeugsames, auf ewig gleicher Bahn unaufhaltsam fortschreitendes Fatum zu schildern liebt, durch Wunder, die er gewirkt, gestört oder unterbrochen haben sollte, ist undenkbar; stets soll er seiner Welt in unnahbarer Ferne bleiben, oder sich von ihr und ihren Gesetzen wie in einer Zwangsweste einschnüren lassen. —

Wie weit verbreitet war ehemals der Wahn, daß die ganze uns umgebende und tragende Natur mit allen ihren Gliedern und Wesen ein unermeßlich großes Reich der Sünde, eine Incarnation des Bösen sey, und daß jede Berührung mit ihr schon beflecke! Jetzt begegnet uns überall die entgegengesetzte Verirrung: die Natur wird als ein absolut selbstständiges Wesen vergöttert, man legt ihr nicht blos Intelligenz, sondern auch die ethischen Vollkommenheiten der Güte,

Milde und Erbarmung bei, ja nicht blos vergöttert wird sie, sondern Gott in autonomischer Selbstherrlichkeit entgegen oder zur Seite gesetzt. — Im Alterthum wurde den Gestirnen Bewußtseyn und Einsicht, selbst ethische Freiheit zugeschrieben, und selbst Aristoteles und Cicero glaubten diesen sittlichen Charakter der Sterne beweisen zu können. Dagegen will man jetzt dem Menschen das absprechen, was die Alten den Sternen beigelegt haben; man läugnet seine sittliche Freiheit, man setzt ihn zu einem bloßen den Gesetzen der Mechanik unterworfenen Naturwesen herab, und wir haben, wie kürzlich*) bemerkt worden, gegenwärtig in unserer Literatur mathematische Seelenlehren, physikalische Rechts- und Sittenlehren. Bei den Alten wurden Gewerbe und Industrie geringschätzig behandelt und als etwas fast Entehrendes angesehen, womit nur der Unfreie, der Sklave sich beschäftigen dürfe. Gegenwärtig neigt man dagegen nicht blos zu einer Ueberschätzung, sondern fast zu einer Vergötterung der Industrie; die Saint-Simonisten waren und sind nicht die einzigen, welche in ihr ein Leben und Treiben im Göttlichen, einen Gottesdienst zur Beförderung menschlicher Glückseligkeit gesehen. Früher war keine Nation so selbstverläugnend als die deutsche; das Fremde, Auswärtige ward an

*) Von Delbrück.

sich schon für besser gehalten als das Vaterländische; der Deutsche begab sich willig in die Knechtschaft jeder fremden Mode, jeder neu aufgebrachten ausländischen Thorheit, und seine Neigung und Bewunderung war nur den Leistungen anderer Nationen zugewandt. Jetzt zeigt sich uns das entgegengesetzte Aeusserste; eine eitle Ueberschätzung, die aus den Deutschen gerne das einzige auserwählte Volk der Gegenwart und Zukunft machen, und die Verirrungen der Nation oder eines Theiles derselben kanonisiren möchte, scheint besonders in Norddeutschland geläufig zu werden. So hat Hegel in seiner Philosophie der Geschichte das Germanische als den Mittelpunkt und das Endziel der ganzen Geschichte gesetzt, und jeder historischen Erscheinung nur so weit einen Werth beigelegt, als sie das germanische Leben vorgebildet oder zur Entwicklung desselben als Werkzeug gedient habe oder haben könnte. Und doch ist dieß ein Wahn, der uns an einem fremden Volke lächerlich dünkelhaft vorkommen würde, und der an sich schon von einer völlig schiefen Betrachtungsweise der Menschheit und ihrer Geschichte ausgeht. Frühere Völker sind nie bloße Mittel oder Werkzeuge für die Vollendung späterer gewesen.

So geschieht es, daß so Viele ihr ganzes Leben hindurch über ein stetes Schwanken und unruhiges Zweifeln nicht hinauskommen. Gleich einem zerbrechlichen Rohre von jedem Wind der Lehre bewegt, hin und

her fluthend zwischen momentaner Einsicht und trostloser Unsicherheit, verfallen sie der doppelten Täuschung,

bald der gewähnten Gewißheit und bald des ergrübelten Zweifels;

und verzweifeln endlich an der Erkenntniß der Wahrheit, indem sie sich vorlügen, daß ihr persönliches und selbstverschuldetes Nichtwissen und Nichtglauben das gemeinsame Loos des ganzen Geschlechtes oder doch des denkenden Theils sey. Sie suchen sich nun die Gedanken an die Gegenstände ihrer Ungewißheit möglichst ferne zu halten, und hoffen in den abstumpfenden Zerstreuungen des Lebens eine Schutzwehr gegen die quälende Erinnerung an das verlorene oder nie gewonnene Gut zu finden. Doch meist gelingt es nur scheinbar, dem Stachel des Zweifels die Spitze abzubrechen; plötzlich macht er sich wieder fühlbar, und zugleich mahnt das Gewissen: Die Unentschiedenheit hinsichtlich der Wahrheit sey doch nur Feigheit, mindestens unverantwortliche Trägheit, und der Zweifel sey nur ein Gut als Mittel sich des Irrthums zu erwehren und die positive Wahrheit zu gewinnen, sonst aber immer mit Schuld behaftet. Folgt er dieser Mahnung nicht, dann wird er in den sinneverwirrenden Wirbel der Skepsis wie festgebannt, denn er wird dahin gedrängt, sich auch gegen den eigenen Zweifel skeptisch zu verhalten, d. h. zu zweifeln, ob

er zu zweifeln berechtigt sey, und so fort in endloser Progression. Nichts aber ist mehr geeignet, den Geist zu entnerven und alle frische lebendige Thätigkeit an ihm zu lähmen, als das leere, zu nichts führende, aushöhlende Zweifeln, jener Zustand des Schwankens, in welchem der Mensch auf die wichtigsten, ihn und seine ganze Thätigkeit unmittelbar ergreifenden und bestimmenden Fragen keine Antwort hat, oder nur mit einem „Vielleicht" zu antworten weiß, und daran knüpft sich dann unvermeidlich ein strafendes Mißbehagen, eine nicht zu verdrängende Unruhe, ein immer wiederkehrender Vorwurf, welcher aus seinem Innersten hervortönt und sich durch kein beschwichtigendes Gerede zum Schweigen bringen läßt.

Ist nun aber der Zweifel nichts anders als das Schwanken zwischen Wahrheit und Irrthum, so muß seine Stärke vor Allem in der freilich nur allzu oft verkannten Natur des Irrthums und der verführerischen Kraft desselben liegen. Schon Sokrates hat nämlich erkannt und gelehrt, daß jeder Irrthum etwas Verschuldetes sey, und der Naturforscher Bernardin de Saint Pierre ist sogar der Ansicht, daß es nicht einmal einen physikalischen Irrthum geben könne, der nicht seine Quelle in einem moralischen Mangel habe.*)

*) Je suis porté à croire qu'il n'y a point d'erreur même physique, qui n'ait sa source dans un défaut de morale.

Gewiß ist, daß auf dem ethischen Gebiete der Irrthum nicht etwas Unfreiwilliges, nicht Zufall oder Geschick, sondern eigene Wahl und That, das wenn auch von Andern empfangene, doch immer freie Erzeugniß des eigenen Geistes und Willens sey. Allerdings wurzelt der Wahn in einer Verdüsterung des Verstandes, diese aber hat ihren Grund in der Corruption des Willens und der Abkehr desselben von Gott; denn erwägen wir nur, um dieß klar zu erkennen, wie nicht die Unwissenheit, sondern die Selbsttäuschung die Mutter der Irrthümer ist, jene Täuschung, kraft welcher wir das zu wissen wähnen, was wir in der That nicht wissen, oder über etwas uns Unbekanntes oder nicht genug Gekanntes urtheilen oder überhaupt ohne hinreichende Gründe entscheiden wollen.

Daß das Erkenntnißvermögen des Menschen endlich und beschränkt ist, daß es zwar das Unendliche zum Objekt hat, es aber nur auf endliche Weise erreichen kann, das ist noch kein Gebrechen, und an und für sich noch nicht die Ursache unsrer Irrthümer, die vielmehr erst dann sich ergeben, wenn unsre Erkenntnißkraft durch den Einfluß des Willens in ihrer Thätigkeit entweder gehemmt oder mißleitet wird. Selbst die höchsten dem Throne Gottes am nächsten stehenden Geister wissen eine unzählige Menge von Dingen nicht, und werden sie nie erfahren. Immer also liegt

bei allen Verirrungen des menschlichen Geistes der Fehler am Willen. Urtheilt der Mensch über das, was er nicht kennt, und täuscht er sich demnach, so wird schon diese Unkenntniß eine freiwillige und verschuldete dann seyn, wenn sie eine Folge der Trägheit, Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit ist, und in diesem Falle wird die Schuld des Willens eine doppelte. Aber auch dann ist es der verderbte Wille, der die Schuld des Irrthums trägt, wenn der Mensch die reinen Ideen, welche ihm die Dinge zeigen, wie sie in Wahrheit sind, verläßt oder erstickt, um sich dem trügerischen Lichte der Sinne oder der Imagination hinzugeben. Und wie oft sind die Ansichten, welche wir für reine Erkenntniß nehmen, nichts anders, als die verwirrten Vorstellungen, die unsere Leidenschaften uns eingeben, oder eitle Trugbilder, welche die Phantasie schafft, oder endlich Eindrücke und Vorurtheile, die wir der eben herrschenden Meinung oder der Gewohnheit und unserer Umgebung verdanken. In dem Willen also, der Selbstsucht, dem Stolze, der Eitelkeit, der Sinnlichkeit und der Trägheit sind die Triebfedern der meisten Verstandesirrthümer zu suchen. Freilich entdecken wir den ethischen Charakter eines Irrthums häufig erst dann, wenn wir denselben bereits innerlich bezwungen und abgelegt haben, dann erst leuchtet uns der Zusammenhang, in welchem er mit gewissen Neigungen und moralischen

Fehlern in uns gestanden, klar genug ein. Aristoteles zwar scheint sich der Ansicht zuzuneigen, daß wenn Wahrheit und Irrthum mit gleicher Stärke vorgetragen würden, die Wahrheit immer siegen müsse; allein alle Erfahrung widerlegt diese Ansicht und zeigt, daß, sobald der Irrthum einen Bundesgenossen im Willen des Menschen findet, er durch diesen verstärkt den Sieg über die Wahrheit davonträgt. Deßhalb wird auch der Irrthum in der Schrift mit einer Bezauberung verglichen, deßhalb gibt es Lügen, die so kräftig und verführerisch sind, daß nur unter Bewahrung des göttlichen Geistes selbst die Auserwählten ihnen widerstehen können. Sie wirken mit Macht, denn sie haben den gestohlenen Schein der Wahrheit für sich, oder haben auch ursprünglich wahre geistige Begriffe in ihren Dienst genommen; sie entsprechen ferner den Sympathien, den Neigungen und Gebrechen der Zeit, sie tragen und verstärken einander durch ihren innern Zusammenhang, und sie werden von geistreichen Schriftstellern oft in der gewinnendsten Form verkündet.

Wohl weiß ich, welches Bedenken gegen eine solche Auffassung des Irrthums erhoben werden kann. Darf nicht, wird man sagen, nach dieser Ansicht, jeder, der sich im Besitze der Wahrheit oder irgend einer Wahrheit weiß oder wähnt, sofort jeden Andersdenkenden für einen moralisch Schuldigen und Gewis-

senlosen ausgeben und ihn als solchen anfeinden? Und sind die Menschen nicht ohnehin schon allzusehr zur Unduldsamkeit gegen abweichende Systeme und Meinungen geneigt? Aber die Lehre trägt hier auch das Heilmittel gegen das befürchtete Uebel bereits in sich. Denn ist der Irrthum wirklich Folge eines sittlichen, das Verhalten des Menschen zur Erkenntniß bestimmenden Mangels, so kann auch nur derjenige der Gewißheit seiner Erkenntniß versichert seyn, der sich selbst auch nach der sorgfältigsten Prüfung noch das Zeugniß zu geben vermag, daß er sich in der rechten und ungetrübten ethischen Stimmung befinde. Dazu aber gehört wesentlich auch, daß er eben so strenge in der Beurtheilung seiner selbst, als schonend, liebevoll und immer das Bessere hoffend in der Beurtheilung Andrer verfahre. Ueberhaupt aber tritt uns auch hier das Wort des Herrn: Nicht zu richten, damit wir nicht gerichtet werden, ernst mahnend entgegen.

So kann denn nun aber auch auf der andern Seite der tiefe und unzerreißbare Zusammenhang zwischen Wahrheit und Sittlichkeit nicht verkannt werden, denn was ist Sittlichkeit, als die freie Uebereinstimmung des Menschen mit Gott? und diese Uebereinstimmung kann sich nicht blos auf eine vereinzelte Thätigkeit beziehen, sondern muß das ganze Daseyn des Menschen und jede Kraft und Funktion desselben beherrschen.

Auch die Erkenntniß also ist eine Form, ein wesentlicher Bestandtheil der Sittlichkeit, und so wie es ohne geläuterte Erkenntniß keine wahre und vollendete Sittlichkeit gibt, so kann auch wahre, tiefe und umfassende Einsicht nur in einem sittlich veredelten Gemüthe Wurzel fassen. Die Alten haben daher mit richtiger Einsicht die Erkenntniß unter dem Namen der Weisheit zu den Tugenden gezählt. Der Weise aber hat sich (nach dem Buche der Weisheit) die Weisheit zur Braut erkoren, d. h. für ihn besteht das zarte und innige Verhältniß, die feurige Liebe zur Weisheit wie zwischen Bräutigam und Braut. Freilich ist diese Liebe zur Weisheit, so oft sie auch verkündet und zur Schau getragen wird, ein eben so kostbares als seltenes Gut; denn nur derjenige kann sich derselben rühmen, der fähig und willig ist, sich der Wahrheit mit einer unbedingten und rückhaltlosen Hingebung zu weihen, ihr jedes auch das schmerzlichste Opfer zu bringen. Dieser Wille und feste Entschluß, stets die Wahrheit, die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit zu suchen, gehört zu den allerschwersten und daher auch zu den allerseltensten Dingen, und ein Mensch, von dem dieß im vollen Sinne behauptet werden könnte, wird nicht häufiger gefunden werden, als ein Mensch, der wirklich entschlossen ist, einzig und allein den göttlichen Willen zu erfüllen.

Selbst im Studium der Natur zeigt sich uns der große Unterschied, daß dem einen die Natur völlig durchsichtig erscheint, wie ein klarer Bach, auf dessen Grund er überall Gott und dessen Walten, das Kleid seiner Herrlichkeit schaut, während dem andern die Natur selbst bei täglicher Beschäftigung mit ihr, mit ihren Gesetzen und Erzeugnissen doch immerdar eine dichte undurchdringliche Decke, die finstere Scheidewand, die ihm die Gottheit verbirgt, bleibt. Die Astronomie ist von den einen als die Wissenschaft gepriesen worden, die vor Allem von der Allmacht und Herrlichkeit Gottes die würdigsten Vorstellungen erzeuge, während der Astronom Lalande sagen konnte, daß er viele Jahre den Himmel durchmustert habe, ohne Gott zu finden. Auch jetzt noch ist die Zahl der Naturforscher nicht geringe, deren Ansicht über den Anfang des menschlichen Geschlechtes, populär ausgedrückt, dahin lautet: daß im Beginne, als die Erde noch eine überschwengliche Bildungskraft besessen, die ersten Menschen aus sich selbst befruchtendem Schlamme oder Urschleim gleich den übrigen Thieren hervorgekrochen seyen, dann anfänglich als Anthropophagen in thierischer Wildheit vegetirt hätten, bis sie, die zuerst gleich den Schafen geblöckt, oder gleich den Hunden gebellt, allmälig durch die Nachahmung der verschiedenen thierischen Stimmen und Naturlaute der Beweglichkeit ihrer Zunge bewußt geworden, und nun

langsam weiter bis zum gegliederten Worte und dem grammatisch geordneten Sprachbau es gebracht hätten. Sogar ein berühmter Historiker hat neuerlichst seine „Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen" mit der Ansicht eingeleitet, „daß die ersten Menschen, wie sie von den vierfüßigen Thieren sociales Zusammenseyn gelernt, so auch dem Vogel den melodischen Ausdruck innerer Regungen nachgeahmt, und bald den Gesang mit rhythmischem Falle der Worte, oder mit ebenmäßiger Bewegung der Füße begleitet hätten." — Nach dieser Ansicht eines Koryphäen unsrer Tagesliteratur standen also die Thiere zuerst höher als die Menschen, die vielmehr bei den Bestien in die Schule gehen, und demüthig die Anfangsgründe aller Civilisation und Kunst von solchen vierfüßigen und gefiederten Meistern erlernen mußten. So tritt der hohle Dünkel einer sich aufblähenden Wissenschaft mit Wohlgefallen den angestammten Adel, die unveräußerliche Hoheit und Würde der nach dem Bilde Gottes geschaffenen Menschennatur mit Füßen, um sich an dem schmeichelhaften Gedanken zu weiden, wie unendlich weit der Sprung von jenen thierischen Anfängen der Menschheit und der ersten rohen Nachäffung der Bestien bis zu der incommensurablen Größe und Herrlichkeit eines modernen Literators sey. Wenn nun aber auch eine derartige Herabwürdigung der Menschheit fast mehr komische Empfindungen als ernste In-

dignation zu erwecken geeignet ist, so liegt doch in unserer Zeit unverkennbar eine Hinneigung zu andern tiefergehenden, mächtigeren und von gewichtigeren Repräsentanten vertretenen Verirrungen.

Der Gegensatz des Pantheismus und des Theismus ist jetzt nicht mehr blos eine literarische Erscheinung oder ein vorübergehendes Moment in der geschichtlichen Entwicklung der Philosophie, sondern er ist der große Hebel der geistigen Bewegung unserer Zeit und erstreckt sich in mannigfaltigen, modificirten Formen, durch alle Lebenskreise. Es handelt sich hier um den wesentlichsten Punkt des geistigen Lebens, der Alles, was der Mensch denken und thun mag, schlechthin bestimmt. Ist Gott Subjekt, Persönlichkeit, oder ist er nur die absolute Substanz? Das ist die große Frage der heutigen Wissenschaft. Die Lehre, daß Gott nicht ein von der Welt und dem menschlichen Geist und Selbstbewußtseyn sich unterscheidendes Wesen sey, ist zu einer furchtbaren Macht herangewachsen, und schon wird als die ächte, einzig wahre Religion verkündet, daß es für uns Menschen keinen Gott als eben den Menschen gebe, nämlich die vergöttlichte Menschheit. Der Trost, den diese Religion darbietet, besteht darin, daß das Ich durch den Tod sofort in dem Lebensmeere des Absoluten untertauchen, und sich in seliger Auflösung und Hingabe aller speziellen Existenz mit dem All wieder vereinigen werde. Zum

Dienste dieses Gottes Pan bekennen sich in Deutschland bereits Tausende, vorzüglich der jüngeren Generation; wer sollte auch nicht gerne von der Frucht des neuen Erkenntniß-Baumes essen, um durch den Genuß sofort zu werden, „wie die Götter," selbstständig und unabhängig, Gottes weder bedürftig, noch ihm Dank schuldig, dazu noch frei von der Unbequemlichkeit des Gewissens; denn für den kleinen Gott sind Sünde und Schande bedeutungslose Klänge geworden, und vor der Alles heiligenden Macht dieser Lehre verschwinden alle Flecken der Seele wie Nebel vor der Sonne.

Nach eben dieser Lehre ist die Willensfreiheit nur ein in die menschliche Natur unaustilgbar verwebter Wahn, den aber Gott in sein Bewußtseyn nicht aufnimmt. Daraus folgt, daß auch die daran sich knüpfenden Begriffe von Recht und Unrecht, von Gut und Böse, Tugend und Laster eigentlich nichtig sind, und nur der niedern Schichte der Menschheit angehören. Selbst in England, wo die Philosophie seit dem Verstummen der Schottischen Schule völlig eingeschlafen war, ist ihr erstes und in der That kräftiges Wiedererwachen durch ein System bezeichnet, das offen und aufrichtig alle Freiheit des Willens läugnet und damit alle sittliche Zurechnung und Verantwort-

lichkeit aufhebt. *) Die persönliche Fortdauer des Menschen wird ohnehin selbst von den hervorragendsten Geistern unserer Nation mehr als bezweifelt, und man darf nur an Göthe's, Hamanns, selbst Schleiermacher's und anderer Aeusserungen hierüber erinnern.

Wo ist nun das sichere Schutz- und Heilmittel gegen solche Irrthümer, die, wenn sie zu noch allgemeinerer Herrschaft gelangen sollten, uns mit Catastrophen bedrohen, im Vergleich mit welchen frühere Umwälzungen nur wie ein schwaches Vorspiel erscheinen dürften? Nicht in der blos wissenschaftlichen von jedem Einzelnen anzustellenden Prüfung und Speculation, denn gerade die tiefsinnigsten Geister sind zu solchen Ansichten als dem Ergebnisse ihres ganzen der philosophischen Speculation gewidmeten Lebens gelangt; sondern zuletzt einzig und allein in der moralischen Kraft und Lauterkeit des Willens, in der Gewissenhaftigkeit, in dem sittlichen Widerstand und Abscheu gegen jene Lehre, die die tiefsten und edelsten Gefühle der menschlichen Brust Lügen straft. Es ist nicht zu läugnen: Die Richtigkeit, Feinheit und Schärfe unsers moralischen Gefühls und Urtheils kann gleich andern Fähigkeiten durch Uebung eben so in's Unendliche fort gehoben

*) Ich habe hiebei das 1843 in London erschienene scharfsinnige Werk von John Stuart Mill: A Systeme of Logic Ratiocinative and Inductive, im Auge.

und gestärkt, wie durch träge Vernachlässigung geschwächt werden. Welch ein unermeßlicher Unterschied, welch eine breite Kluft ergibt sich demnach zwischen dem Alltagsmenschen, der in moralischer Fühllosigkeit dahin lebt ohne einen Gedanken an Selbstverläugnung, dessen Entschlüsse und Handlungen einzig durch Motive der Selbstsucht, Eitelkeit, Sinnlichkeit u. s. f. bestimmt werden, und zwischen demjenigen, dessen ganzes Leben Ein fortdauerndes Opfer auf dem Altare der Pflicht, dessen Gewissen stets thätig und entscheidend, dessen Wille stets kräftig ist? Und wie kann es anders seyn, als daß der letztere vor jenem eine wirklich unberechenbare Ueberlegenheit in Erkenntniß der Wahrheit besitzt? daß ihm das mit Evidenz einleuchtet, was dem andern völlig unverständlich und undenkbar ist und bleibt?

Oder wie ist es mit der Geschichte? sie und die Philosophie sind die beiden Augen des menschlichen Geschlechtes, und wenn diese beiden verdunkelt sind oder die Gegenstände nur in falschem getrübten Lichte zeigen, dann ist alle menschliche Erkenntniß verfinstert und zerrüttet. Schon dieß ist ein unschätzbarer Gewinn, den wir der Geschichte verdanken, daß sie die aller blos persönlichen Erfahrung unvermeidlich anklebende Beschränktheit und Engherzigkeit des individuellen Urtheils berichtigt und erweitert, daß sie unver-

merkt unsern Neigungen und Ansichten eine Richtung nach der rechten Seite hin gibt, und beiden in dem Maaße, als sie zur Reife sich entwickeln, eine frische, gesunde und heilsame Nahrung bietet. Aber wie unermeßlich schwierig ist das Studium der Geschichte? ein ganzes Menschenleben würde nicht zureichen, auch nur die wichtigsten Quellen der verschiedenen Zeiten und Völker zu durchlesen. Wir müssen uns daher auf diesem Gebiete den Forschungen und Darstellungen anderer anvertrauen, und es kommt nur darauf an, welche Wahl wir hier treffen, und wie weit wir dem erkorenen Führer auf diesem Gebiete glauben wollen. Da werden denn die einen mit innerem Behagen sich von solchen Geschichtsschreibern leiten lassen, die das Gedächtniß der Vergangenheit verwirren, indem sie die Lieblingsideen und Vorurtheile der Gegenwart in sie hineintragen, die ferner dem schadenfrohen in der Brust des Menschen verborgen lauernden Dämon schmeicheln, indem sie den großartigsten Thaten unlautere Motive und kleinliche Ursachen unterlegen, mit Vorliebe die wahren oder vermeintlichen Schwächen der großen Männer und der edelsten Charaktere hervorheben, pikante Anekdoten und boshafte Züge aus den Klatschreeien jener Zeit aufnehmen, und am liebsten das religiöse Gebiet durch willkürliche Entstellung der Thatsachen, durch wohlgefällige Ausmalung und Voranstellung der zufällig beigemischten

Menschlichen und Unlautern verwirren. Dagegen werden andere vermöge ihres sorgfältig gepflegten moralischen Gefühles und ausgebildeten Wahrheitssinnes gerade solchen Historikern ihren Glauben und ihr Vertrauen versagen, sie werden mit richtiger Divinationsgabe, selbst wo ihnen die Quellen unzugänglich sind, dieses unlautere Treiben durchschauen, und das Wahre oft durch die Nebel der künstlichen Entstellung hindurch wenigstens annähernd errathen. Wir würden z. B. nur eine geringe Vorstellung von dem moralischen und religiösen Wahrheitssinne desjenigen haben können, der, auch ohne die einschlägigen Quellen durchforscht zu haben, sich von dem Kapitel in Gibbons berühmtem Geschichtswerke, in welchem die natürlichen Ursachen der Ausbreitung des Christenthums mit scheinbarer Ruhe und scharfsinniger Sophistik entwickelt sind, irre führen ließe.

Zu der Einsicht also hat uns die bisherige Darlegung geführt, daß alle Erkenntniß auf ethischem oder das ethische Gebiet berührenden Boden nicht durch bloße Verstandes-Operationen gewonnen werde; sonst wären freilich die Scharfsinnigen, die Gebildeten den Armen und Unerzogenen selbst in der Erkenntniß von Gut und Böse unendlich überlegen. Aber so ist es nicht, vielmehr nach einem ebenso weisen als gerechten Gesetze kann der Mensch das mit seinem Kopfe nicht

fassen, was er nicht zugleich auch in sein Herz aufnimmt, und wenn der Mensch seinen Willen verhärtet, so verhärtet sich eben hiemit auch sein Verstand gegen die Wahrheit.

Wahrheit, reelle Wahrheit und in ihrer Begleitung ruhige Zuversicht und freudige Sicherheit ist also nur zu finden auf dem Wege des ethischen Gehorsams und des Gefühls einer durchgreifenden Verantwortlichkeit; sie ist geknüpft an jene gewissenhafte Treue und Standhaftigkeit, die im ununterbrochenen Umgange mit Gott als der Quelle aller Wahrheit wie aller Güte und in steter Selbstprüfung ihren Willen mehr und mehr zu reinigen und eben dadurch den Verstand zu erleuchten und aus den Banden der Täuschung und des Wahnes zu befreien trachtet. Nur die Wahrheit, nach der wir gehandelt, die wir innerlich erlebt, deren wohlthätig wirkende Kraft sich an uns bewährt hat, ist uns unumstößlich gewiß, und wenn Zweifel gegen sie sich in uns erheben, und eiskalt auf unsere Seele fallen, dann suchen wir nicht durch immer von neuem vorgenommene Untersuchung, durch Revision aller Gründe für und gegen sie uns des Zweifels zu erwehren. Wohin würden wir wohl kommen, wenn wir bei jedem aufsteigenden Zweifel, bei jeder von einem Gegner unsrer Ansicht genommenen neuen Wendung die ganze Kette von Gründen, Schlüssen und

Beweisen, auf denen der Voraussetzung nach das Gebäude unsrer Ueberzeugungen ruhen müßte, immer wieder von neuem durchgehen, und jedes Glied erst prüfen wollten, ob es nicht etwa schadhaft geworden sey, und seine Beweiskraft ganz oder zum Theil verloren habe? Im Ernste thut dieß auch nicht leicht Jemand; vielmehr pflegt jeder durch seine Neigungen und Abneigungen sich zuletzt für oder gegen eine Ansicht bestimmen zu lassen; und die Gründe, die ihm dabei vorschweben, entlehnen doch ihre subjektiv entscheidende Kraft wiederum nur von diesen Neigungen. Sind demnach die Zweifel, die in unserm Innern von selbst erwachen, oder von außen durch Lektüre und Verkehr mit Andern geweckt werden, gegen unsere wichtigsten, mittelbar oder unmittelbar in's Leben eingreifenden Ueberzeugungen, oder gegen die höhere Authorität, die uns dieselben verbürgt, gerichtet, dann haben wir jene zunächst als Versuchungen zu betrachten, die durch die Energie unseres Willens niedergekämpft werden müssen. Nur der könnte sich dieser Aufgabe überhoben wähnen, dem der Zweifel als Schutz- und Trutzwaffe, um eine ihm lästige Einsicht abzuweisen oder sie wieder los zu werden, willkommen wäre, der daher mit Lust und Vorliebe, um seine vermeinte Selbstständigkeit zu retten, und der unangenehmen Wahrheit sich nicht unterwerfen zu müssen, den Zweifel pflegte und nährte. Und wenn nun der also Gepflegte und Großgezogene

dem Menschen so zur andern Natur geworden, wenn er sich ihm an die Ferse gehängt hat, seinen Geist, wie der Schatten den Körper, unzertrennlich zu begleiten, was anderes kann einem solchen begegnen, als daß er endlich mit grauen Haaren, fort und fort und noch in der Gegenwart des Todes zweifelnd, oder vielmehr dann verzweifelnd, mit trotzigem Ingrimm, oder in banger Furcht, oder lautlos verwirrt und betäubt, trostlos und hoffnungslos in jedem Falle, hinab in die Grube fahre?

Das also steht fest, daß der eigentliche Sitz der Gewißheit eben nirgends anders als in unserm Gewissen zu suchen und zu finden sey. Sollen wir aber etwa, den Zweifel durch das Gewissen überwindend, auch dem Denken entsagen? Wäre dieß der Weg, der uns aus dem Zwielicht des Zweifels und der Nacht des Irrthums heraus, in den lichten Tag geistiger Freiheit, der Freiheit von der Lüge und dem Zweifel, hinüberführte? Wahrlich nein! Allerdings muß ein durch das unumstößliche Zeugniß des Gewissens getragenes, allem Zweifel unerreichbares Glauben und Wissen vorhanden seyn; auf diesem festen Grunde aber beginnt erst die rechte, ernste und anhaltende Arbeit des Denkens, welches auf jenem anderen Wege des Zweifelns nothwendig immer nichtiger, leerer und ohnmächtiger geworden wäre, das aber, also auf dem Gewissen und dem Glauben begründet, und

durch beide geleitet und überwacht, zu stets größerer Freiheit und stärkerer Kraft heranreift. Begehren Sie daher nicht etwa, daß Ihnen die Schätze der Wahrheit ohne Mühe und Anstrengung des Verstandes wie des Willens in den Schooß geworfen werden sollen; erwarten Sie nicht, daß, etwa zum Lohne Ihrer vermeintlich reinen Gesinnung, eine blos oberflächliche Bekanntschaft und Dilettanten-artige Beschäftigung mit der Wissenschaft und ihren Ergebnissen Sie wirklich zur Wahrheit und einer festen Ueberzeugung von ihr führen werde; vielmehr rufe ich Ihnen die Worte eines Denkers zu, den jede Nation zu ihren Zierden rechnen dürfte: „Die Arbeit der philosophischen Forschung ist durch die ewige Weisheit angeordnet, und auch heute noch absolut nothwendig, um den klaren Anblick der Wahrheit zu verdienen; denn wir sollen wissen, daß wir die Wahrheit gegenwärtig nicht ohne Arbeit und Anstrengung klar begreifen können, indem wir Sünder und verurtheilt sind, das Leben im Schweiße des Angesichts zu gewinnen, was wohl nicht blos vom Leben des Leibes zu verstehen ist, sondern auch vom Leben und von der Nahrung der Seele. Die Wahrheit aber ist das Brod, wovon der Geist sich nährt und gedeihet.“ *)

Und besitzen wir denn nicht — Dank sey es der

*) Méditations, par le P. *Malebranche*. Lyon 1707, p. 35.

göttlichen Vorsehung — einen unveräusserlichen Schatz von Wahrheiten, von denen eine durch die andere getragen, bedingt und verbürgt wird, dieses uns überlieferte Erbtheil aller vorausgegangenen Zeiten, das, obgleich von so vielen wechselnden, auftauchenden und wieder verschwindenden Gebilden des Irrwahns umfluthet, dennoch von einem Jahrhundert zum andern sich nicht nur unversehrt erhält, sondern auch immerdar an Klarheit und Umfang gewinnt? Daran lassen Sie uns festhalten, von dieser Allen, die nur eines reinen Willens sind, dargebotenen Speise unsern Geist nähren, und so jener Zeit entgegensehen, wo nach dem letzten Kampfe von Wahrheit und Lüge jene siegen, und der Geist der Wahrheit alles Unwahre richten und ausscheiden wird.

Doch nein! nicht auf jenen entfernten und letzten Moment des Zeitenflusses will ich Sie verweisen, sondern die Gegenwart ist der Boden, dem wir mit unserem der Wahrheit geweihten Dienste angehören. Herrscht ja doch auch jetzt schon die Wahrheit in der Welt in Wirklichkeit mehr, als sie zu herrschen scheint. Lange verkannt, verdunkelt und mißhandelt tritt sie oft plötzlich, durch eine höhere Hand verklärt oder durch eine unwiderstehliche Verkettung von Umständen einleuchtend geworden, wieder hellstrahlend hervor; auch der Abgeneigte kann ihr, wenn gleich zögernd und wi-

derwillig, Anerkennung dann nicht länger versagen. Oder sie wird von einem ausgezeichneten Manne plötzlich wieder wie aus dem Staube hervorgezogen, und man wundert sich nun, sie so lange verkannt und vergessen zu haben.

Lassen Sie uns daher muthvoll eintreten in den Dienst der Wahrheit und ihm unser Leben widmen, eingedenk jedoch, daß die, der wir dienen, eine eifersüchtige Gottheit ist, und keine Buhlschaft mit fremden Göttern des Wahnes und mit den Götzen der Mode im Reiche der Geister neben sich duldet. Mag es andern gefallen, immer zuerst zu fragen, ob dieses oder jenes zeitgemäß sey, und so das Vergängliche und Wechselnde auf den Thron zu setzen. Die Wahrheit weiß nichts von ihnen, wie sie nichts von der Wahrheit. Wir dagegen wollen vielmehr fragen, ob etwas der Ewigkeit gemäß sey, wollen den Geist der Ewigkeit über den Geist der Zeit setzen, und ihm und nur ihm unsere Huldigungen darbringen. So kann und soll jeder von uns, der Reichbegabte, wie der von der Natur kärglicher Ausgestattete, am Reiche der Wahrheit in sich und in anderen bauen, jeder nach dem Maaße der ihm verliehenen Geistesgaben, oder mehr noch nach dem Grade seiner sittlich geläuterten Willenskraft, denn diese ist es, die zuletzt über den Werth oder Unwerth menschlicher Bestrebungen und Leistungen den Ausschlag

gibt; und so ist glücklicher Weise der Erfolg unseres Forschens und Wirkens an das geknüpft, was jeder von Ihnen, meine Herren, mit der Gnade Gottes sich selber zu geben, und zur höchsten Vollkommenheit in sich auszubilden vermag.

Ich schließe mit dem innigsten Wunsche, daß Sie, meine Herren, bereits im Beginne Ihrer wissenschaftlichen Laufbahn und Ihres Strebens nach Wahrheit die hier entwickelte Einsicht zu Ihrer Führerin erwählen möchten, eine Einsicht, die Vielen erst klar geworden ist in vorgerücktem Alter, nach vielfach verlorener Mühe, vergeblichem Suchen und Forschen, und unnütz vergeudeter Geisteskraft. —